

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 50 (1972-1973)
Heft: 5

Artikel: Reinhold Schneider heute : weltanschauliche Perspektiven. 1
Autor: Scherer, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031469>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Reinhold Schneider heute

Weltanschauliche Perspektiven (1)

P. Bruno Scherer

«Wir schulden Gott die Welt», heisst ein Wort von Romano Guardini, «wir, die wir wissen, dass wir die Welt zu Lehen und zur Vollen- dung von Gott anvertraut erhalten haben» (2). In seinem letzten Buch («Die Kirche des Herrn» 1965) führt Guardini aus: «Keine antike Humanität, kein östlicher Tiefsinn, kein neuzeitliches Uebermenschentum hat je die Welt so ernst genommen wie der christliche Glaube».

Es fallen mir keine besseren Worte ein, wenn das schriftstellerische Welt- und Selbstverständ- nis Reinhold Schneiders kurz skizziert werden soll. Er war ein Christ und nahm deshalb die Welt ernst, die Schöpfung, Natur und Kosmos, den Menscheng Geist, die vom Menschen geschaf- fene Kultur und Zivilisation, die Geschichte des Menschen, seine Zukunft. Er wusste sich vor Gott verantwortlich für die Welt, für seine Zeit.

Er hat den Auftrag der Zeit, den Ruf der jewei- ligen Geschichtsstunde erfasst und zu verwirk- lichen gesucht, nicht nur während des Zweiten Weltkriegs, da er (nach seinen eigenen Worten) «abberufen war vom literarischen Leben in die religiös-geschichtliche Existenz» (3), son- dern schon früher als Schriftsteller der Reise-, Städte- und Landschaftsbilder sowie der Es- says, als Geschichtsvisionär und Geschichts- deuter, als Verfasser der Sonette, Erzählungen und Dramen, als Redner und Tagebuchschrei- ber. In der Not des Krieges aber — wie schon angedeutet — und der letzten Lebensjahre liess Reinhold Schneider alle Ambitionen als Dich- ter, als Literat fallen. Er fühlte sich nur mehr als Mensch, jedoch als Mitmensch verantwor- tlich für alle und alles. Das begann mit dem «Verhüllten Tag» (1925), setzte sich fort im «Balkon» (1957), endete mit «Winter in Wien» (1958).

Friedrich Dürrenmatt scheint heute — mutatis mutandis — die nämliche innere Entwicklung mitzumachen. In der Einführung zur Fernseh- aufzeichnung seines jüngsten Stückes «Porträt eines Planeten» erklärte er nonchalant, er habe

Abschied genommen von der Literatur, von den schönen Sätzen, von der ängstlichen Sorge um die Sprache und um die Kritiker. Er wolle einzig mit den Möglichkeiten des Theaters sagen, was zu sagen sei. Tatsächlich versucht Dürrenmatt seit «Frank dem Fünften» und den «Physikern» oder schon immer, mit den Mitteln der Komödie und Tragikomödie, der Groteske und der skurrilen Verzerrung, des zynischen Schockierens und Provozierens der Welt zu sagen, an welchem Abgrund sie stehe, auf welch zerbrechlicher Eisschicht sie tanze. Der 50jährige Dürrenmatt, der leidenschaftliche Sucher nach dem Sinn des Lebens und der Welt, nach dem verborgenen Antlitz Gottes, steht heute dort, wo 1953 der 50jährige Reinhold Schneider stand. Auf einer gewissen Höhe treffen sich die Geister in der Einfachheit der Wahrheit. «Sie sind, was sie sind, durch die Teilnahme an dem einen Licht», notierte Schneider (4). Dürrenmatts Vision vom «Hops-Gehen» der Erde im «Porträt eines Planeten» und Reinhold Schneiders Untergangsprophetieungen und -ängste in «Winter in Wien» — was sind sie anderes als eine Neuaufnahme der Metanoie-Botschaft des Jesaja oder des Täufers am Jordan sowie eines jeden Adventsonntages: «Stimme des Rufers in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, ebnet seine Pfade! (Is 40, 3—5; Lk 3, 4—6). «Schon ist die Axt an die Wurzel der Bäume gelegt» (Lk 3, 9).

Es ist die Aufgabe der Dichter und Schriftsteller, ein Bild der Zeit zu geben, nach dem Sinn des Lebens und der Welt zu fragen. Die Antwort erwarten wir nicht von ihnen. Die Muse, bemerkt Goethe warnend, weiss zu geleiten, nicht zu leiten. Die Antwort erwarten wir von Gott, d. h. von Seinem Wort und von der Kirche und den Gottesmännern, die Gottes Wort auslegen und deuten. Die Antwort erwarten wir von den Heiligen — auch unserer Tage —, die das Wort Gottes leben. Wir erwarten die Antwort auch von Reinhold Schneider. Denn er lebte sein Wort. Er wollte nicht nur Dichter sein, sondern auch Verkünder und Interpret

einer höheren Wahrheit und Wirklichkeit, Zeuge Christi in Leben und Werk.

Christliche Existenz

Warum predigten die Propheten? Weil sie von Gott erfasst waren, weil sie gesendet waren. Warum Johannes der Täufer? Weil er als Vorläufer auf den Einen hinweisen musste, der unvergleichlicherweise grösser war als er. Warum Reinhold Schneider? Was ist der innerste Grund seines Schreibens, seines Wesens, seiner Existenz? Er war von Christus erfasst, von jenem geheimnisvollen Menschen, der den übermenschlichen Anspruch erhob, Sohn Gottes zu sein, der Weg, die Wahrheit und das Leben. Reinhold Schneider war Christus begegnet und wusste sich fortan vor Ihm verantwortlich. Sein Gedankengang war existentiell: Der Herr — nun in der Ewigkeit — will, dass ich für Ihn wirke, wirke, solange es Tag ist; dass ich Ihn die Welt anheimstelle, sie Ihm einen Schritt näher zu bringen suche. Wie kann das geschehen? Durch Wahrhaftigkeit und Liebe, durch das Verzeihen, die Geduld, den Friedenswillen, das Vertrauen in den Menschen, durch meine Arbeit, mein Gebet. Letztlich kommt es auf mich selbst an, ob und wie die Welt vor Gott bestehen wird, denn ich bin ein Teil dieser Welt. An meinem Versagen hat das Ganze zu leiden. In meinem Emporstreben ziehe ich die andern mit.

Wer sich so in der Welt und vor Gott erblickt, darf seinem Gewissen folgen. Denn er weiss, «was erlaubt und geboten ist, was ich vor Christus dem Lebendigen Auge in Auge als Auftrag erfahre» (5). «Ama et fac quod vis», sagt Augustinus: Wer in der wahren Liebe steht, wird immer den rechten Weg finden. So wird auch das Tragische in Welt und Leben überwunden. So wird Christus erkannt und erfahren als Urgrund und Verheissung, als Ausgang und Mitte, als Alpha und Omega des Lebens, als letztes Ziel. Diese Seinsmitte muss bei Reinhold Schneider beachtet werden, wenn von ihm

die Rede ist, auch unter Literaten. Sein Werk erschliesst sich nicht völlig bei rein ästhetischer Fragestellung. Es fordert den allesumfassenden, ganzheitlichen Standpunkt und Massstab. Wer kein religiöses und ethisches Empfinden besitzt, wird seinem Werk wenig abgewinnen.

Christliche Dichtung

Was aus solch christlicher Existenz heraus geschrieben, gelebt, gelitten wird, könnte christliches Leben, christliche Dichtung genannt werden. «Von christlicher Dichtung kann nur dort gesprochen werden», äussert sich Reinhold Schneider unter Anspielung auf ein Schriftwort, «wo Christus 'alles an sich zieht'» (6). Was immer sich zwischen Mensch und Mensch, Mensch und Gott ereignet, das Drama der Wahrheit und Wahrhaftigkeit, der Freiheit und des Gewissens, das Drama der Macht, der Ehrsucht und der Liebe, kann — künstlerisch geformt — christliche Dichtung werden. Entscheidend dabei ist — nach Reinhold Schneider — die Sorge um das Heil, und zwar das Heil aller, die im Werk lebendig sein muss und die christliche Atmosphäre, die christliche Welt schaffen wird (7).

Die «Christliche Dichtung» als Literaturepoche, zeitlich ungefähr zwischen dem *Renouveau catholique* und 1950/55 anzusetzen, mag zu Ende sein. Nicht zu Ende ist die Geltung und der Anspruch der Wahrheit und der Aussagekraft der Werke und der grossen Dichter- und Denkerpersönlichkeiten dieser Epoche. Die Werke mögen — und somit auch Reinhold Schneiders Werk — in ihrer sprachlichen Formung und literarischen Struktur nicht mehr modern sein, in ihrem überzeitlichen Gehalt und in ihrer ewigmenschlichen Botschaft sind sie noch aktuell. Daher und vom früher Gesagten her ist das Wort Alphons Hämmerles zu verstehen: «Reinhold Schneider ist und bleibt für mich das grösste geistige Phänomen unserer Zeit auf der Ebene der Literatur.»

Anmerkungen

- (1) Referat am Reinhold-Schneider-Gespräch zu Karlsruhe, 20. November 1971. Der zweite Teil — «literarische Perspektiven» — wird hier weggelassen.
- (2) zit. Hans Urs von Balthasar: Romano Guardini. München 1970, 20.
- (3) R. Schneider: *Verhüllter Tag*. 1954, 185.
- (4) R. Schneider: *Erfüllte Einsamkeit*. 1963, 220.
- (5) R. Schneider: *Verhüllter Tag*. 1954, 196.
- (6) R. Schneider: *Rechenschaft*. 1951, 14.
- (7) vgl. ebda 15.